



JETTE MARTENS liebt ihre Ostseeheimat und das Gefühl, zur Ruhe zu kommen, sobald sie das Meer erblickt. Auf die besten Ideen für ihre romantischen Liebesromane kommt sie während langer Strandspaziergänge an der Küste. Nach ihrer erfolgreichen Gut-Schwensee-Serie verzaubert sie ihre Leserinnen mit *Der Strandrosenhof* und *Sommerglück auf dem Strandrosenhof* mit einer Sehnsuchtsreihe in der beliebten Urlaubsregion zwischen Schlei und Ostsee. Jette Martens lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Kiel.

Außerdem von Jette Martens lieferbar:
Gut Schwensee. Deine Liebe in meinem Herzen
Gut Schwensee. Du bist mein ganzes Leben
Gut Schwensee. Uns kann niemand trennen
Der Strandrosenhof

www.penguin-verlag.de

JETTE MARTENS

Sommerglück
auf dem
Strandrosenhof

ROMAN

 PENGUIN VERLAG

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

3. Auflage

Copyright © 2024 by Ingken Wehrmeyer

Copyright © 2024 by Penguin Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München.

Dieses Werk wurde vermittelt von Dorothee Schmidt,
Literaturagentur Hille & Schmidt.

Redaktion: Angela Kuepper

Umschlaggestaltung: www.buerosued.de

Umschlagabbildung: Arcangles / Nicole Matthews /
mauritius images / imageBROKER / Siegfried Kuttig

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2024

ISBN 978-3-328-10933-4

www.penguin-verlag.de



1. Kapitel



Nicole ließ den Blick über die Ostsee schweifen, die heute türkisfarben leuchtete. Sie schloss die Augen, atmete tief ein und spürte die Wärme der Maitonne auf ihrer Haut. Ulf war seit fast sechs Wochen in der Reha-Klinik in Schönhagen. Die erste Zeit hatte sie ihn vermisst, aber mittlerweile hatte sie sich an das Alleinsein gewöhnt und genoss es sogar. Am kommenden Donnerstag würde er allerdings entlassen werden, und obwohl es für sie bestimmt auch eine Umstellung werden würde, freute sie sich darauf.

Sie zog die Beine an ihren Körper und blinzelte. Ein junges Paar – sie schätzte das Alter der beiden auf Anfang dreißig – lief Hand in Hand an ihr vorbei über den Sandstrand. Die Frau trug ein kurzes geblühtes Sommerkleid und hielt ihre Sandalen in der rechten Hand. Die langen blonden Haare flatterten im Wind. Sie stupste ihren Partner, der einen maisgelben Sonnenschirm über seine Schulter gelegt hatte, in die Seite, woraufhin er stehen blieb, sie an sich zog und mit einem Lächeln betrachtete.

Was für ein schönes Paar, schoss es Nicole durch den Kopf. Wann hatte Ulf sie das letzte Mal so verliebt ange-

sehen? Sie versuchte, sich zu erinnern, aber es gelang ihr nicht. Sie biss sich auf die Lippe, weil sie sich plötzlich undankbar vorkam. Kommenden Samstag wären sie elf Jahre zusammen, und sie hatten viele schöne Momente miteinander erlebt. Sie hatten sich auf einer Scheunenparty in Thumbby kennengelernt. Er war ihr sofort in der Menge der Feiernden aufgefallen, ein *ganzer Kerl*, hatte sie damals gedacht, und als er sie gegen Mitternacht zum Tanzen aufgefordert hatte, hatte sie nicht eine Sekunde gezögert. Nicole ließ sich mit geschlossenen Augen in die Bilder ihres Kennenlernens fallen: ihr erstes Date hier am Weidefelder Strand, dann ein Kinobesuch und schließlich der erste Kuss im Auto, als er vor dem Mietshaus in Kappeln, in dem sie gelebt hatte, hielt und sie einfach nicht gehen lassen wollte, bis sie ihn mit nach oben in ihre Wohnung nahm.

Eine Wolke schob sich vor die Sonne und gleichzeitig frischte der Wind auf. Nicole rieb sich die Oberarme, schlüpfte in ihre Sneakers und holte ihren Pullover aus dem Rucksack. Als sie sich fertig angezogen hatte, schlenderte sie zum Wasserrand und blieb dort stehen. Sie konnte sich nie sattsehen an dem Meer, das sich bis zum Horizont vor ihr ausbreitete. Kleine Schaumkronen hatten sich auf den Wellen gebildet, und zwei Möwen kreisten nur wenige Meter von ihr entfernt über dem jetzt grünblauen Wasser. Sie war immer wieder fasziniert davon, wie sich die Farbe der Ostsee von einem Moment auf den anderen komplett verändern konnte. Nicole hatte einmal gelesen, dass dies unter anderem von der Farbe des Meeresbodens, der Klar-

heit des Wassers und der Sonneneinstrahlung abhing. Sie fingerte ihr Handy aus der Seitentasche ihrer Jeans, weil sie ein Foto machen wollte.

Nicole runzelte die Stirn, denn in der Zwischenzeit waren zwei WhatsApp-Nachrichten eingegangen. Sie spürte, wie sich ihr Magen schmerzhaft zusammenzog, als sie die Worte ihrer Mutter überflog: *Freitag in zwei Wochen wird um 10 Uhr meine Chaiselongue geliefert!* Sie ließ den Zeigefinger über das Display gleiten. Am liebsten hätte sie *Keine Zeit* geschrieben, aber stattdessen antwortet sie mit: *Okay!* Nur wenige Sekunden später sah sie, dass ihre Mutter online war und ihre Antwort las, aber keine Reaktion sendete. Nicole biss sich auf die Lippe, wartete noch kurz und klickte dann die Nachricht ihrer Chefin an. Ulli bat sie, morgen schon um sieben Uhr zu kommen, da sie kurzfristig einen Termin bei ihrem Steuerberater habe. Nicole schrieb: *Kein Problem*, woraufhin Ulli ihr einen Smiley sendete.

Nicole arbeitete seit fast acht Jahren auf dem Strandrosenhof in Brodersby, und sie konnte sich keinen besseren Job vorstellen, auch wenn sie nach ihrem mittleren Schulabschluss zunächst ganz andere Pläne gehabt hatte. Damals hatte sie jeden Tag gemalt und gezeichnet und davon geträumt, Illustratorin zu werden, aber ihre Mutter hatte auf einer *anständigen* Ausbildung zur Hauswirtschafterin bestanden. Nicole hatte daher den sicheren Weg beschritten und dies zunächst auch nicht bereut. Allerdings gab es für sie kaum eine berufliche Perspektive außer die mögliche Weiterbildung zur Meisterin, zu der sie sich aber

noch nicht hatte durchringen können, obgleich sie längst die Grundvoraussetzung, nämlich eine zweijährige Berufspraxis, erfüllte. Insgeheim hoffte sie, dass sie ihre Träume irgendwann doch noch einmal in die Tat umsetzen konnte. Sie wandte sich zum Gehen, denn es wurde langsam kühl am Strand. Im letzten Moment nahm sie aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahr, drehte sich noch einmal um – und sah, wie ein Delfin aus dem Wasser sprang! Kurz verharrte er in der Luft und verschwand dann zwischen zwei Wellen. Ihr Herz schlug schneller, denn sie hoffte, dass sich der Meeressäuger vielleicht noch ein zweites Mal blicken ließe, aber leider erfüllte sich ihr Wunsch nicht. Wie gebannt blieb sie trotzdem stehen. Sie war sich nämlich nicht sicher, ob es überhaupt ein Delfin gewesen war, denn das Tier hatte eher gedrungen gewirkt und keine lange, sondern eine kurze runde Schnauze gehabt. Womöglich hatte sie einen Schweinswal gesehen? Ein warmes Gefühl durchströmte sie, als ihr bewusst wurde, welches Glück sie gerade hatte, denn es kam sehr selten vor, dass diese Tiere auftauchten – ganz im Gegensatz zu den spiel- und springfreudigen Delfinen. Nicole hielt die Hand schützend vor die Augen. Ein ungefähr dreißig Meter langes Schiff mit blauem Bug und weißem Deck näherte sich langsam der Küste. Ob es sich um ein Fischereiboot handelte? Sie kniff die Augen zusammen und entdeckte auf dem Heck einen orangefarbenen Kran, woraufhin sich ein Bild vor ihr inneres Auge schob. Vor ein paar Wochen war sie mit Ulf an der Förde in Kiel gewesen. Dort hatte sie das Schiff schon einmal gesehen – angetaut vor dem GEOMAR, dem Zentrum

für Ozeanforschung. Nicole hätte zu gern gewusst, warum es hier direkt vorm Weidefelder Strand unterwegs war.



Die Winde des Krans ruckelte, quietschte und blieb schließlich stehen. Arne runzelte die Stirn. Das Mikrofon saß wahrscheinlich am Grundanker fest.

»Gibt es Probleme?« Sein Assistent Joris hatte den Kopf über die Reling gebeugt. »Bestimmt ist der Grundanker mal wieder von Muscheln bewachsen.«

»Versuch es doch noch einmal!«

Arne nickte, fuhr mit dem Zeigefinger über das Display des Tablets und forderte das Mikrofon mit einem Klick ein weiteres Mal auf, sich zu lösen. Sie befanden sich etwa zweihundert Meter vom Weidefelder Strand entfernt, der genau zwischen der Schlei und der Ostsee lag. Heute war es windstill, und mit etwas Glück würden sie vielleicht einen Schweinswal sehen. Aber jetzt mussten sie erst einmal das Mikrofon an Bord ziehen. Wasserblasen sprudelten nach oben, und kurze Zeit später plopte die orangefarbene Bergungsboje auf. Gemeinsam zogen sie das Mikrofon, das fast komplett mit Muscheln und Seetang umhüllt war, an Bord und platzierten es auf dem Holzdeck des Forschungskutters. Joris fuhr sich mit beiden Händen durch das strubbelige Haar.

»Das sieht nach Arbeit aus.« Er deutete mit dem Kopf auf den bis zum Rand gefüllten Wassereimer. »Ich mach mich mal ans Werk.«

Arne nickte. »Ich bin kurz im Labor, aber dann helfe ich dir.«

Sein Mitarbeiter stülpte sich die Arbeitshandschuhe über. »Na klar, kein Problem, lass dir ruhig Zeit.«

Arne wandte sich zum Gehen, hielt aber dann für einen kurzen Moment inne, weil er aus dem Augenwinkel die Umrisse eines Menschen am Strand wahrnahm. Er griff nach dem Fernglas, das um seinen Hals baumelte, und schaute durch das Objektiv. Eine Frau stand dort, die wie gebannt aufs Meer blickte. Ob sie vielleicht etwas gesichtet hatte? Vielleicht sogar einen Schweinswal? Geschwind justierte er die Schärfe, aber leider hatte die Frau sich bereits abgewendet, sodass Arne nur noch schemenhaft ihren Rücken erkennen konnte. Auf dem Weg zum Cockpit der Lilli – wie das Schiff von ihm und der Besatzung liebevoll genannt wurde – ließen ihn die Gedanken an die Frau nicht los, denn er hätte zu gern gewusst, ob seine Vermutung zutraf. Erst als er seinen Kapitän Lothar begrüßte, löste sich das Bild von ihr in seinem Kopf auf.

»Wir sind gleich so weit«, sagte er und stellte sich neben den Hünen, der ihn um fast zwei Köpfe überragte. »Wie sieht das Wetter aus?«

»Alles bestens.« Lothar deutete zum Fenster. »Die See ist heute glatt wie ein Kinderpopo.« Er kniff die hellblauen Augen zusammen. »Die Rückfahrt wird ein Kinderspiel.«

Arne nickte. »In spätestens einer Stunde sind wir fertig.«

Die Littorina war mit ihren dreißig Metern das kleinste Forschungsschiff des GEOMAR Helmholtz-Zentrums

für Ozeanforschung, für das er seit drei Jahren arbeitete. Nach dem Abitur, das er in seiner Heimatstadt Rostock absolvierte hatte, war Arne nach Kiel gezogen, um dort Zoologie und Meeresbiologie zu studieren. Im Anschluss daran hatte er eigentlich geplant, sich zum Forschungstaucher ausbilden zu lassen, aber dann war seine damalige Freundin Marleen schwanger geworden, und er hatte davon Abstand nehmen müssen. Mittlerweile lebte er allein, denn die Mutter seiner Tochter Luna hatte sich bald nach der Geburt von ihm getrennt. Als er auf dem Weg zum Labor daran dachte, zog sich sein Magen schmerzhaft zusammen. Luna war vor einer Woche sechs Jahre alt geworden und liebte das Meer und dessen Bewohner genauso leidenschaftlich wie er. Zum Glück durfte er sie mindestens zweimal die Woche sehen.

Im Labor wartete Thies, sein derzeitiger Praktikant, auf ihn, und er richtete seine Gedanken wieder auf die Arbeit. Gemeinsam prüften sie die Aufnahmen der anderen vier Mikrofone, die sie an diesem Tag bereits an Deck gezogen hatten. Die finale Auswertung würde allerdings im Institut erfolgen. Arne und sein Team untersuchten den Unterwasserlärm in der Eckernförder Bucht, der dafür verantwortlich sein könnte, dass in den vergangenen zehn Monaten bereits drei Schweinswale in der Schlei-Region tot an Land gespült worden waren. Sie wollten herausfinden, ob die Meeressäuger deshalb von ihrem Weg abgekommen waren, denn Schweinswale orientierten sich mithilfe von Echolotung, die durch Unterwasserlärm empfindlich gestört werden konnte.

Arne brannte für das Thema, denn das Leben der Wale hatte ihn schon als Kind fasziniert. Als Wissenschaftler ging er davon aus, dass die Menschen sich nur durch Fakten überzeugen ließen. Deshalb wollte er den Zusammenhang zwischen dem Tod der Schweinswale und dem Unterwasserlärm wissenschaftlich belegen. Das war derzeit sein oberstes Ziel.

Als sie mit der Auswertung fertig waren, kehrte er zum Deck zurück. Joris hatte seine Arbeit bereits beendet. »Mist, ich habe dich vollkommen vergessen«, entschuldigte Arne sich bei seinem Mitarbeiter. Joris, dessen rundes Gesicht mittlerweile von der Sonne leicht gerötet war, machte eine abwehrende Handbewegung.

»Kein Problem, das hat mir Spaß gemacht.« Er hielt den gesäuberten Grundanker und das Mikrofon in die Höhe und stand auf. »Jetzt ist alles wieder wie neu.«

Nachdem die beiden die Aufnahmen auf Arnes Tablet überspielt hatten, ließen sie das Unterwassermikrofon und den Anker mithilfe der Winde wieder auf den Meeresboden hinabgleiten. Danach wuschen sie sich beide die Hände in dem Eimer, den Joris mit frischem Ostseewasser gefüllt hatte, und schrubbten das Deck. Schließlich gab Arne seinem Kapitän das Zeichen zum Aufbruch. Joris ging runter ins Labor, aber Arne blieb mit auf dem Rücken verschränkten Händen an der Reling stehen. Mit geschlossenen Augen atmete er die salzige Meeresluft ein. Als er sie wieder öffnete, hatte Lothar bereits gewendet und nahm Kurs aufs offene Meer hinaus. Die Sonne stand mittlerweile nahe am Horizont und strahlte goldenes Licht aus,

das sich auf der Ostsee wie flüssiges Gold ausbreitete. Plötzlich bemerkte er einen dunklen Schatten unter der Wasseroberfläche. Er beugte sich leicht über die Reling, woraufhin sein Herz schneller schlug, denn er entdeckte die Umrise eines Meeressäugers. Es konnte ein Delfin oder aber auch ein Schweinswal sein, schoss es ihm durch den Kopf. In diesem Moment teilte sich das Wasser, und das Tier sprang direkt vor ihm hoch. Wie in Zeitlupe tasteten seine Augen die Umrise des Meeresbewohners ab: Der Körper wirkte gedrungen, der Kopf war rund mit einer flachen Schnauze. Ein Glücksgefühl durchflutete ihn, als das Tier wieder im Meer verschwand, denn er war sich absolut sicher, dass es kein Delfin, sondern ein Schweinswal gewesen war.



2. Kapitel



Als Nicole die Augen öffnete, war es noch dunkel im Schlafzimmer. Ihr war kalt, weil sie sich freigestrampelt hatte. Sie zog die Decke, die sich zerknüllt am Fußende des Bettes befand, hoch bis zu ihrer Nasenspitze und rieb sich die Augen. Der Digitalwecker auf dem Nachttisch zeigte 5:20 Uhr an. Sie seufzte. Es war zu früh zum Aufstehen, aber einschlafen lohnte sich auch nicht mehr. Nicole sprang aus dem Bett, schlug die Decke auf, schob die rosafarbenen Gardinen beiseite und öffnete das Fenster. Sie tapste barfuß in die Küche, die sich am Ende des Flures ihrer Dreizimmerwohnung befand. Erst einmal einen Kaffee, dachte sie, und während sie das Pulver löffelweise in den Filter gab, wanderten ihre Gedanken wieder zu Ulf. Um neun Uhr wurde er heute aus der Reha-Klinik entlassen. Er war an der Bandscheibe operiert worden. Inzwischen war er wieder arbeitsfähig und würde bereits am kommenden Montag in seiner Tischlerei erscheinen müssen.

Nicole nahm den Kessel mit heißem Wasser vom Herd und goss ein wenig davon auf das Kaffeepulver. Als es durchgelaufen war, füllte sie den Filter bis fast zum Rand. Sie liebte diese kleine Zeremonie am Morgen, weil sie

dabei langsam und geradezu meditativ in den Tag starten konnte. Das Gurgeln der Kaffeemaschine hatte sie hingegen fast in den Wahnsinn getrieben, deshalb hatte sie das Teil eines Tages einfach zum Abfallwirtschaftshof gebracht. Ulf hatte sich über die Verschwendung sehr aufgeregt, aber dann hatte ihn der morgendliche, frisch aufgebrühte Kaffee doch überzeugt.

Als die Kanne voll war, goss Nicole sich eine Tasse ein und füllte den Rest in eine Thermoskanne. Sie setzte sich an den kleinen Küchentisch neben die Spüle und genoss den ersten Schluck mit geschlossenen Augen. Ob Ulf schon wach war? Sie waren beide zum Glück Frühaufsteher, selbst um fünf Uhr morgens kamen sie ohne Probleme aus den Federn. Nicole schätzte es sehr, dass Ulf nie schlecht gelaunt oder fies zu ihr war, ganz im Gegenteil. Er war ein liebenswerter Mensch, und sie fühlte sich an seiner Seite immer beschützt und geborgen. Trotzdem ... Irgendetwas fehlte ihr. Ihr Liebesleben war im Laufe der Jahre eingeschlafen. Okay, sie kuschelten miteinander, küssten sich auch, aber es war *sehr* lange her, dass sie sich leidenschaftlich aufeinander gestürzt hatten wie zu Beginn ihrer Beziehung. Ob es bei anderen Paaren auch so war? Nicole seufzte leise. Vielleicht wäre eine Hochzeit die Lösung für ihre Beziehungsflaute? Damit könnte sie zudem zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Ihre Mutter würde aus allen Wolken fallen, weil deren Meinung zu ihrem Liebesleben schon seit ihrer Pubertät wie in Stein gemeißelt war: *Du wirst nie einen Ehemann finden, wenn du so weitermachst.* Wobei »so weitermachst« sich auf be-

liebig viele Dingen beziehen konnte. Zum Beispiel, dass sie nicht fleißig genug war, zu wenig auf ihr Äußeres achtete oder nicht liebenswürdig genug war. Dieser Satz, den ihre Mutter gebetsmühlenartig zu jeder möglichen Gelegenheit von sich gab, dröhnte in ihrem Kopf. Gab es nicht die Theorie der sich selbst erfüllenden Prophezeiung? Vielleicht hatte Nicole ja die negativen Erwartungen an ihr Liebesleben durch die Worte ihrer Mutter derart verinnerlicht, dass sie gar nicht glücklich werden konnte. »Du wirst nie einen Mann finden« war ein weiterer Satz, den ihre Mutter bei jeder sich bietenden Gelegenheit fallen ließ. Nicole presste die Lippen zusammen und stellte die Tasse auf dem Tisch ab. Wenn Ulf ihr einen Heiratsantrag machte, würde sie »Ja« sagen, schon allein, um ihrer Mutter eins auszuwischen.

Sie stand auf und stieß dabei den Stuhl an. Bevor dieser zu Boden fiel, ergriff sie im letzten Moment die Lehne. Verdammt! Warum brachte sie nur jeder klitzekleine Gedanke an ihre Mutter zur Weißglut?

Nachdem Nicole geduscht hatte, schlüpfte sie in ihren Bademantel und drehte sich einen Turban um die nassen Haare. Zurück in der Küche, goss sie sich eine zweite Tasse Kaffee ein, schlenderte damit in den Händen durch den Flur ins Wohnzimmer, setzte sich auf das abgewetzte Sofa und legte ihre nackten, ausgestreckten Beine auf dem Tisch davor ab. Ulf würde das nicht gefallen, aber er war nicht hier, und deshalb genoss sie diese kleine Freiheit besonders. Sie nippte an ihrer Tasse, lauschte in die Stille hinein und wackelte dabei mit den Zehen. Ihre Gedanken wan-

derten zurück zu ihrem kleinen Strandausflug. Sie stellte die Tasse ab, sprang auf und holte ihr Handy, das auf der Holzkommode im Schlafzimmer lag. Nachdem sie es entsperrt hatte, rief sie die Fotos auf, die sie gemacht hatte. Eins war ihr besonders gut gelungen, denn die unterschiedlichen Blautöne der Ostsee waren deutlich zu erkennen. Sie hielt das Display einen Meter von ihrem Körper entfernt und betrachtete die verschiedenen Schattierungen, so als hätte jemand Aquarellfarben ineinanderfließen lassen. Dieser Gedanke ließ ihr Herz plötzlich schneller schlagen. Sie erinnerte sich an ihren Aquarellblock und die verschiedenen Farben, die sie einmal gehabt hatte. Auch ihre Zeichenstifte mussten irgendwo sein. Damit hatte sie bereits während ihrer Schulzeit gearbeitet. Ihre Augen streiften die Uhrzeit: Es war fast acht Uhr. Mist, sie musste sich beeilen, denn heute wollte sie auf jeden Fall pünktlich in der Reha-Klinik sein, Ulf würde bestimmt schon mit gepackten Koffern und Taschen auf seinem Bett sitzen, wenn sie dort ankam. Trotzdem wurde sie wie an einem Faden ins Arbeitszimmer gezogen, in dem sich normalerweise nur Ulf aufhielt, da er am Schreibtisch seinen Computer aufgebaut hatte. Nicole trat zu dem Schrank, der in der Ecke neben dem Regal mit Ordnern und Unterlagen stand. Darin befand sich ein Karton mit Deckel, in dem sie ihre Malutensilien aufbewahrte. Sie musste auf den Stuhl steigen, denn Ulf hatte ihre Sachen in das oberste Fach verfrachtet, da er mehr Platz für seine Aktenordner benötigt hatte. Als sie wieder in der Küche angekommen war, öffnete Nicole den Deckel und lugte hinein. Sie nahm einen Skizzenblock zur

Hand und setzte sich damit an den Küchentisch. Ihr Kaffee war mittlerweile kalt geworden, aber das störte sie nicht. Sie leerte die Tasse und betrachtete die Zeichnungen: ein schlafender Hund vor einem Tor, zwei Nashörner in einem Schlammloch, ein Liebespaar im Regen, ein Seiltänzer auf einem spitzen Dach mit einem Schirm in der Hand. Ein Kribbeln breitete sich von ihren Schultern bis zu den Fingerspitzen aus. Am liebsten hätte sie den Kasten mit den Bleistiften gegriffen und losgelegt. Ein Bild formte sich in ihrem Kopf: ein Delfin, der neben einem Segelboot in die Luft sprang. Dafür würde sie Farbstifte brauchen, keine aus dem Supermarkt, sondern die aus dem Künstlerfachhandel. In Kiel gab es ein solches Geschäft, daran erinnerte sie sich jetzt. Kein Wunder, denn dort studierten viele Kreative an der Muthesius Kunsthochschule, die ständig Materialien für ihre Werke benötigten.

Nach ihrem Schulabschluss hätte sie sich liebend gern an der Hochschule eingeschrieben, aber ihre Mutter war dagegen gewesen. »Erst einmal machst du eine Ausbildung«, hatte sie nach einer langen Diskussion gesagt. Ihr Tonfall hatte jeden keimenden Widerspruch unmöglich gemacht, deshalb hatte Nicole klein beigegeben – wie immer.

Gedankenverloren strich sie über die Blätter. Vielleicht könnte sie nach der Arbeit etwas zeichnen? Allerdings waren auch die Nachmittage und Abendstunden mit Pflichten und Aufgaben verplant: einkaufen, Wäsche waschen, kochen, putzen. Jeden Tag dasselbe. Doch dann hatte sie plötzlich eine Idee: Wenn Ulf mit seinen Freunden am Computer zockte, könnte sie sich doch an den

Küchentisch mit ihrem Block und Stiften setzen. Allerdings würde sie eine gute Schreibtischlampe benötigen und vielleicht einen bequemeren Stuhl mit flexibler Lehne.

Kurze Zeit später war Nicole auf dem Weg zur Reha-Klinik. Sie fuhr die Ostseestraße entlang, bog auf die B 203 ab und nahm schließlich die Auffahrt in Richtung Schönhausen, Karby und Winnemark. Mittlerweile kannte sie die Strecke in- und auswendig. Nach wenigen Minuten erreichte sie den Parkplatz. Einen Moment lang blieb sie im Auto sitzen. Nur noch wenige Minuten, dann würde ihre Freiheit vorbei sein. Sie trommelte mit den Fingern aufs Lenkrad und atmete tief durch. Schließlich löste sie mit einer energischen Handbewegung den Sicherheitsgurt, stieß die Tür auf und ließ diese hinter sich zufallen. Sie lief schnell bis zur Brücke, die über einen Teich führte. Dahinter erhob sich das ehemalige Rittergut, ein dreiteiliges Backsteingebäude mit weißen Sprossenfenstern und einer türkis schimmernden Turmspitze. Auf dem Rasen vor dem Eingang flatterte die blau-weiß-rote Schleswig-Holstein-Fahne im Wind. Die Reha-Klinik befand sich jedoch nicht in diesem imposanten historischen Schloss, sondern in flachen grauen Gebäuden dahinter. Dennoch war es ein schöner Ort, vor allem wegen der Nähe zur Ostsee, und bei Patienten deshalb auch sehr beliebt.

Nicole erreichte schließlich etwas atemlos den Flur, der zu Ulfs Zimmer führte. Die Tür öffnete sich genau in dem Moment, als sie davorstand. Ihr Lebensgefährte stand mit Jeans, Turnschuhen, T-Shirt und Lederjacke vor ihr, die

Sporttasche in der Hand. Er begrüßte sie mit einem schnellen Kuss auf die Wange. Ein schwach süßlicher Geruch stieg ihr in die Nase. Sie blinzelte irritiert, nahm aber den Ordner entgegen.

»Sind da deine Entlassungspapiere drin?«

Statt einer Antwort nickte er nur und schob sich dann an ihr vorbei. »Wir können los.«

Als sie das Auto auf dem Parkplatz erreichten, wollte Nicole Ulf den Schlüssel zustecken, aber er hob die Hand. »Fahr du, bitte.«

»Okay«, sagte sie leicht irritiert, da Ulf normalerweise immer am Steuer saß, wenn sie zusammen unterwegs waren, außer natürlich wenn er Alkohol getrunken hatte, sie aber nüchtern geblieben war. Ulf verstaute seine Tasche und den Ordner auf dem Rücksitz, dann stieg er neben ihr ein und schnallte sich an. Nicole startete den Motor, schaute in den Rückspiegel und setzte zurück. Ihre Blicke begegneten sich, aber Ulf drehte sich sofort weg und starrte aus dem Seitenfenster. Irgendetwas war anders als sonst, stellte Nicole fest, und ein banges Gefühl breitete sich in ihr aus – fast so, als würde jeden Moment eine Katastrophe über sie hereinbrechen.

»Hast du heute noch etwas vor?«, fragte sie schließlich, nachdem sie endlich die Ostseestraße Richtung Kappeln erreicht hatte. Bis dahin hatte sich ihr Lebensgefährte in Schweigen gehüllt. Ulf drehte kurz den Kopf zu ihr herum. »Nein, nichts Besonderes.«

»Wir könnten heute Abend zu unserem Italiener nach Eckernförde und deine Entlassung feiern?«

Ulf schob das Kinn nach vorne und rieb mit den Fingern über die Haut. Eine Geste, die Nicole sehr gut kannte. So verhielt er sich immer, wenn er nicht mit der Sprache herausrücken wollte.

»Lieber nicht«, antwortete er schließlich. »Ich glaube, ich gehe heute früh zu Bett.«

Nicole spürte, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten.

»Wie du meinst«, presste sie hervor. Kurze Zeit später fand sie einen Parkplatz fast direkt vor dem Mietshaus, in dem sich ihre Wohnung befand. Schweigend gingen sie nebeneinanderher zur Eingangstür. Nicole holte den Schlüssel aus der Seitentasche ihrer Jeans. Sie öffnete die Tür, ließ Ulf eintreten, und gemeinsam stiegen sie die Treppe bis zum zweiten Stock hoch. Nicole bemerkte, dass ihr Lebensgefährte leicht schnaufte. Wahrscheinlich war er noch immer nicht richtig fit. Sie durfte keine Wunder erwarten, schließlich war Ulf viele Wochen außer Gefecht gesetzt gewesen, und bestimmt musste er sich erst einmal wieder langsam an den Alltag gewöhnen. Sie öffnete die Haustür zu ihrer Wohnung und ließ ihn zuerst eintreten, wobei der süßliche Geruch, der ihn im Krankenhaus umgeben hatte, erneut in ihre Nase drang. Wieder hielt sie kurz den Atem an. Es lag ihr auf der Zunge, ihn zu fragen, ob er ein neues Aftershave benutzte, aber im Flur blieb er stehen und sah sie das erste Mal direkt an, deshalb entschied sie sich im selben Moment dagegen.

»Ich bin froh, wieder zu Hause zu sein«, sagte er leise. Nicole nickte. »Ich freue mich auch.«

Sie nahm ihm die Tasche und den Ordner mit den Ent-

lassungspapieren ab. »Geh doch einfach erst einmal duschen, okay?«

Ulf warf ihr einen unschlüssigen Blick zu, dann aber atmete er tief durch. »Das ist eine gute Idee.«

Er zog die Jacke aus, hängte sie an den Haken der Garderobe und ging dann zum Badezimmer. Nicole folgte ihm mit dem Blick. »Ich mach uns mal einen Kaffee«, rief sie.

»Super, danke.«

Eine Stunde später zog sich Ulf in sein Arbeitszimmer zurück. Es dauerte nicht lange, bis Nicole die bekannten Geräusche eines der Online-Spiele hörte, mit denen er sich gern die Zeit vertrieb. Nicole war enttäuscht, denn sie hatte sich heute extra freigenommen, musste erst morgen wieder arbeiten und wusste daher nicht, was sie mit dem restlichen Tag anfangen sollte. Sie nahm das Spültuch, hielt es unter den Wasserstrahl und wischte ein weiteres Mal über die Tischplatte, an der sie und Ulf zuvor gesessen hatten. Die Tassen hatte sie bereits in die Spülmaschine gestellt. Gedankenverloren nahm sie den Teller mit den restlichen Keksen in die Hand und ging damit an das halb geöffnete Fenster. Schräg gegenüber befand sich eine Rasenfläche mit einem kleinen Spielplatz. Jetzt am Vormittag hatten sich dort auf den zwei Bänken die Mütter aus der Wohnsiedlung versammelt. Drei Kinder – zwei Jungen und ein Mädchen – buddelten ein Loch in den Sand. Sie trugen kurze Hosen, bunte T-Shirts und Sonnenhüte. Nicoles Herz füllte sich mit Wärme. Seit sie im September des vergangenen Jahres dreißig geworden

war, hatte sich etwas in ihr verändert. Sie hatte mit Ulf noch nie über das Thema gesprochen, denn er wollte nicht Vater werden, das hatte er ihr gleich zu Beginn ihrer Beziehung mitgeteilt. Er sei dafür nicht geschaffen, war seine Begründung gewesen, an die er sie immer wieder erinnert hatte. Bislang hatte sich Nicole damit arrangiert, denn ihre Arbeit auf dem Strandrosenhof erfüllte sie vollkommen, und auch ansonsten hatte ihr nichts gefehlt. Dies hatte sich erst mit der Geburt von Paul, dem Sohn ihrer Freundin Sophia, verändert. Seit sie auf den Kleinen das erste Mal aufgepasst hatte, war es um sie geschehen. Aus ihrer Sicht sprach auch nichts dagegen. Ulf hatte einen gut bezahlten Job, und sie verdiente ebenfalls nicht schlecht.

Nicole nahm sich einen Keks und biss ein Stück davon ab. Sie hatte sie nach einem alten Rezept ihrer Oma gebacken. Sie bestanden aus einem hellen und einem mit Kakao vermischten Teig, die übereinandergelegt, zu einer Rolle geformt und schließlich in Scheiben geschnitten wurden. Schwarz-Weiß-Gebäck – so hatte ihre Omi die Leckerei genannt. Besonders köstlich war es immer gewesen, die Kekse vorm Essen in kalte Milch zu tunken ...

Nicole aß den ganzen Teller leer, den sie anschließend kurz mit Wasser abspülte, mit dem Handtuch abtrocknete und dann zurück in die Spüle stellte. Plötzlich stand Ulf in der Tür. Sie sah ihn erwartungsvoll an, aber er sagte nichts. Schließlich hielt Nicole es nicht mehr aus. Sie trat zu ihm, ganz nah an ihn heran. Er blieb stehen, deshalb lehnte sie den Kopf an seine Schulter. Mit einem kleinen Seufzen umschloss er ihren Körper mit seinen kräftigen Armen.



3. Kapitel



»Wann sind wir da?«

Arne blickte in den Rückspiegel und lächelte. »Gleich mein Schatz, noch ungefähr fünf Minuten.«

Seine Tochter spitzte die Lippen und streckte sie Beine in ihrem Kindersitz nach vorne. »Mir ist heiß!«

Arne drehte die Lüftung etwas kälter. »Besser so?«

»Hm.«

Luna senkte den Kopf, sodass ihre blonden Locken nach vorne fielen. Sie blätterte in einem Buch, das *Mein erstes Pony* hieß und welches sie immer bei sich trug, jedenfalls wenn er mit ihr unterwegs war.

Arne lenkte den Mercedes behutsam um die Kurve. Zu seiner Linken erhob sich das weiße Gutshaus, er war hier also richtig. Die Erdbeerfelder des Strandrosenhofs befanden sich knapp hundert Meter weiter entfernt, ein handbemaltes Schild wies ihm den Weg zum Parkplatz. Er fuhr langsam über die Rasenfläche, parkte unter einem Kastanienbaum und stellte den Motor aus. Dann drehte er sich um.

»Wir sind da, Luna!«

Sie strahlte über das ganze Gesicht und fummelte an dem

Verschluss ihres Sicherheitsgurts herum. Arne schnallte sich ab und öffnete die Tür.

»Warte, ich helfe dir.«

»Ich kann das allein!«

Arne blieb vor dem Auto stehen, wartete, bis Luna ausgestiegen war, und schlug dann die beiden Türen zu. Dabei strich er leicht über den weißen Lack seines Strich-Achters und freute sich mal wieder darüber, dass sein heiß geliebter Oldtimer so gut in Schuss war. Für kein Geld der Welt würde er den Mercedes gegen einen der gängigen Neuwagen eintauschen.

Luna suchte seine Hand. Als er seine Finger mit ihren verschränkte, spürte er ein leichtes Ziehen in der Brust. Er war unsagbar glücklich darüber, dass sie seine Tochter war, aber er hätte ihr gern eine »normale« Familie geboten. Marleen hatte den Kontakt zu ihm sechs Wochen nach der Geburt abgebrochen. Sie benötigte Zeit für sich und ihr Kind. Er hatte sich wie ausgemustert gefühlt, vor allem als sie ihm schließlich mitgeteilt hatte, dass sie sich endgültig von ihm trennen wolle. Später hatte er herausgefunden, dass ein anderer Mann im Spiel gewesen war, aber daraus hatte sich keine feste Beziehung entwickelt.

Arne hatte den Kontakt zu Marleen nie abbrechen lassen, bemühte sich immer wieder um sie, aber ohne Erfolg. Besonders beschäftigte ihn die Frage, ob sie ihn nur als Vater für ihr Kind ausgewählt hatte. Womöglich war sie von Anfang an nicht an einer dauerhaften Beziehung mit ihm interessiert gewesen. Arne wurde nicht schlau aus seiner Ex-Freundin, aber solange sie ihm den Umgang mit

Luna gewährte, gab er sich mit dem Arrangement zufrieden. Nach der Trennung hatte er juristischen Rat geholt. Sein Anwalt hatte ihm mitgeteilt, dass er ein Umgangsrecht habe, mehr aber auch nicht. Arne habe hingegen Pflichten, zum Beispiel die monatlichen Unterhaltszahlungen für seine Tochter, doch dieses Thema hatte er mit Marleen bereits kurz nach der Trennung geklärt, denn es war ihm wichtig, dass sich Marleen und Luna auf ihn verlassen konnten. Seine Tochter sollte nicht spüren, wie sehr er unter der Trennung litt. Bislang funktionierte das, und er hoffte inständig, dass dies auch in Zukunft so bleiben würde.

Sie erreichten den Verkaufsstand vor dem Eingang zum Erdbeerfeld. »Moin«, begrüßte sie eine sympathisch wirkende Frau, deren Alter Arne auf Anfang fünfzig schätzte. Sie trug eine grüne Schürze mit der Aufschrift *Strandrosenhof* und hielt ihm einen Korb aus Pappe entgegen. Dann deutete sie mit dem Kopf zu einem Feld, auf dem Wildblumen wuchsen. »Ihr müsst etwas weiter nach hinten laufen, folgt einfach den Schildern.« Sie beugte sich über den Tresen, und ein Lächeln huschte über ihr ebenmäßiges, leicht gebräuntes Gesicht. »Möchtest du auch einen Korb haben?«

Luna schmiegte sich an seine Seite, sagte aber nichts. Fremden gegenüber war sie oft sehr zurückhaltend.

Arne nahm ihre Hand und drückte sie. Dann wandte er sich wieder der Frau vom Verkaufsstand zu: »Danke, ein Korb reicht.«

»Alles klar, dann wünsche ich euch viel Erfolg!«

In diesem Moment betrat eine blonde Frau den Verkaufswagen. »Hi, Ulli.«

»Nicole, schön, dass du mich ablöst.« Die beiden Frauen umarmten sich kurz, dann verließ die ältere den Verkaufswagen durch die seitliche Tür. Luna zog an seiner Hand.

»Komm, Papa!«

Arne nickte und ließ sich von seiner Tochter mitziehen. Er spürte plötzlich ein Kribbeln im Nacken, drehte sich um, und in diesem Moment verfiel sein Blick mit dem der jungen Frau. Sie sieht traurig aus, schoss es ihm durch den Kopf. Arne lächelte, woraufhin sie leicht nickte, doch dann drehte sie sich abrupt um, als ob ihr die Situation unangenehm wäre. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass sie etwas ins Regal stellte, auf dem bereits Marmeladengläser und Erdbeersirup-Flaschen aneinandergereiht waren.

Das erste Schild mit einer aufgemalten Erdbeere befand sich neben einem Feld, auf dem Wildblumen blühten. Er sah ein junges Pärchen, das dort gemeinsam einen Strauß pflückte. Die Frau trug ein rosafarbenes Sommerkleid, der Mann Shorts und ein blaues T-Shirt. Er stupste sie an, woraufhin sie ihm lachend in die Arme fiel. Er umschlang ihre Hüfte, hob sie in die Luft und drehte sie einmal herum. Arne wandte sich ab. Luna und er erreichten das Feld, auf dem die Erdbeeren in Reihen wuchsen. Arne stellte den Korb aufs Gras.

»Jetzt kann es losgehen!«

Luna nickte, kniete sich neben die Erdbeerpflanzen und zupfte die ersten süßen Früchte von den Stielen. Arne passte sein Tempo dem seiner Tochter an. Vorsichtig ließ er die Erdbeeren in den Korb gleiten, dann schob er sich ein besonders schönes dunkelrotes Exemplar in den Mund. Lecker süß und fruchtig schmeckte es, genau so, wie er es vom vergangenen Jahr in Erinnerung hatte – kein Vergleich zu dem Angebot in Supermärkten. Frisch vom Feld geerntete Erdbeeren waren nicht zu toppen, zumal sie hier auf dem Strandrosenhof in Bioqualität angebaut wurden. Emsig pflückte er weiter, wobei er Luna immer fest im Blick behielt. Seit sie auf der Welt war, hatte er ständig Angst, dass sie ihm abhandenkommen oder ihr irgendetwas passieren könnte. Er mutmaßte, dass auch andere Eltern ähnlich empfanden, es sich aber in einem normalen Familienalltag nicht derart intensiv anfühlte wie bei ihm, da er seine Tochter nur für eine begrenzte Zeit in seiner Obhut hatte.

Langsam füllte sich der Korb. Die Sonne stand inzwischen hoch am Himmel, und mittlerweile hatten sich Schweißperlen auf seiner Stirn gebildet. Er hielt inne, strich sich mit der Hand übers Gesicht und atmete tief durch. Kurz blitzte das Bild der blonden Frau auf, der er am Verkaufsstand begegnet war. Dieser kleine Moment ihrer Begegnung klang in seinem Herzen nach, und insgeheim hoffte er, dass sie immer noch dort stehen würde, wenn er und Luna mit dem Erdbeerpflücken fertig wären. Vielleicht sollten sie sich etwas beeilen.

